

LUCIEN BRAUN


GESCHICHTE  
DER PHILOSOPHIEGESCHICHTE

Aus dem Französischen übersetzt von  
FRANZ WIMMER

Bearbeitet und mit einem Nachwort versehen von  
ULRICH JOHANNES SCHNEIDER

WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT  
DARMSTADT

Titel der französischen Originalausgabe:  
Histoire de l'histoire de la philosophie  
Paris 1973  
Die Übersetzung ist gegenüber dem Original  
leicht gekürzt und überarbeitet

 Bestellnummer 01745-5

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in  
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 1989 by Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt  
Satz: Setzerei Gutowski, Weiterstadt  
Druck und Einband: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt  
Printed in Germany  
Schrift: Garamond, 9,5/11

ISBN 3-534-01745-5

## Nachwort

## ÜBER DIE EVIDENZEN DER PHILOSOPHIEGESCHICHTE

VON ULRICH JOHANNES SCHNEIDER

Es scheint jedes Geschichtswerk bestimmte Voraussetzungen zu besitzen, an denen es relativiert werden kann: ist nicht das Bild des Vergangenen notwendig durch den Standpunkt in der Gegenwart bedingt, von dem aus es gewonnen wird? Liegt nicht die Evidenz auch etwa eines philosophiegeschichtlichen Werkes in dessen Prämissen, die erst einleuchten lassen, was gesagt wird? Wer so fragt, der hält die Abkürzung eines Geschichtsbildes in der Idee für möglich, aus der es entwickelt sein mag, der wünscht sich die Ersetzung der auseinandergelegten Sache durch ihren Begriff. Und wäre dieses Verlangen denn falsch? Sage mir, was deine Philosophie ist, und ich sage dir, welche Geschichte du von ihr schreiben kannst – wäre das keine konsequente Vermutung? Sicher trifft, wer so denkt und die Evidenz eines Geschichtswerks in dessen theoretischen Prämissen beschlossen glaubt, etwas Wahres: er verkennt aber zugleich die Historizität und die Positivität des historischen Wissens.

Daß nämlich ein Bild des Vergangenen auf bestimmte Konzeptionen der Vergangenheit und des ins Auge gefaßten Gegenstandes überhaupt bezogen werden kann, gilt erst etwa seit dem 18. Jh., seit der Verwissenschaftlichung des historischen Denkens. Für die Philosophiegeschichtsschreibung hat es Lucien Braun überzeugend nachgewiesen: das historische Wissen wird diszipliniert, indem der Begriff von Philosophie maßgebend wird. Was hier Begriff heißt, ist ein methodisches Konzept, das historische Wissen zu organisieren und den Diskurs über die Vergangenheit der Philosophie zu vereinheitlichen. Der Philosophiebegriff der Philosophiehistoriker ist darum verschieden von jedem philosophischen Begriff der Philosophie. In allen möglichen Beziehungen zum Begriff ihres Gegenstandes formuliert sich die Geschichtsschreibung der Philosophie niemals anders denn als historisches Wissen; sie hat sich nur um den Preis ihres ursprünglichen Interesses am Vergangenen der Philosophie selbst gleichgemacht – etwa beim Kantianer Grohmann oder beim Schellingianer Ast.

Die Möglichkeit des philosophischen Philosophiebegriffs, auch die Geschichte des Denkens zu begreifen, stellt im deutschen Idealismus um 1800 selbst ein historisches Datum dar: Kants philosophierende oder Hegels geistesgeschichtliche Auflösung der Philosophiegeschichte aber sind Synthesen des historischen Wissens, Systematisierungen des Vergangenen, nicht dessen Revokation. Weil sie den Abstand zum Gegenstand in präsentischer Selbstgewißheit aufheben, ergibt sich ihnen in der Tat (mehr oder weniger) die Geschichte aus dem Begriff. Diese geschichtsphilosophische Deutung der Philosophiegeschichte stellt seither zwar eine zusätzliche Möglichkeit dar, das philosophiehistorische Wissen zu interpretieren: die philosophiehistorische Arbeit wird dadurch nicht ersetzt; ihr bleibt es selbstverständlich, die Gegenwart als den jüngsten Teil der Vergangenheit anzusehen, in der jede Gewißheit ihre normative Kraft verliert.

Das historische Wissen ist in jedem Fall zu komplex, um sich gänzlich einer Theorie zu fügen: darum liegt auch die Evidenz einer Philosophiegeschichte nicht in dem implizierten Begriff der Philosophie allein, sondern in der Praxis überhaupt des Umgangs mit dem Vergangenen: im Fall der Philosophiegeschichte also des Umgangs mit Texten. Philosophiegeschichte ist ein sekundärer Diskurs, der sich in Texten über Texte darstellt; sein Charakter ist darum als Praxis nicht un-, sondern überbegrifflich: Das historische Wissen selbst, dessen Art, Umfang, Anordnung, Verbindung etc., d. h. die Weise seiner Auflösung in den Text der Philosophiegeschichte, ist letztlich konstitutiv für den Diskurs der Philosophiegeschichte. Die Praxis selbst ist Konzept.

Die Evidenzen der Philosophiegeschichte liegen darum in den ihr eigenen, historisch bestimmten Logiken des Geschichtedenkens. Einen Begriff von Philosophie zu haben, ist eine Notwendigkeit des diskursiven Charakters der Philosophiegeschichte als formuliertes historisches Wissen, und nicht Einlassung der Geschichtsschreibung auf ihren Gegenstand, nicht Einfluß der Geschichte des Selbstverständnisses von Philosophie. Die Disziplinarität (als Verfachlichung und zugleich Methodisierung) der Philosophiegeschichte stellt sich im 18. Jh. gerade als Beziehung der (jahrhundertealten) Praxis und des Begriffs dar, nicht als einfache Ausrichtung jener nach diesem. Natürlich benutzt die Philosophiegeschichte Möglichkeiten, die ihr die Philosophie selbst bietet, deren Geschichte zu verstehen, aber diese Aneignung erst macht aus dem Begriff ein Element des historischen Wissens, er ist es nicht schon rein theoretisch selbst.

Die Aussagen der Philosophiegeschichte im Lichte einer Evidenz zu erkennen, heißt also zuerst, ihre Eigenständigkeit als Diskurs anzuerkennen. Was immer der Geschichte der Ideen, Begriffe und Probleme geschuldet ist, es macht die Rede keines philosophiegeschichtlichen Werkes zur bloßen Exemplifikation vorformulierter Geschichtsbilder. Es bringt vielmehr in eigener Weise Vergangenheit zur Sprache. Man ignoriert notwendig das Motiv und die Anstrengung geistesgeschichtlicher Arbeit, wenn man vom sogenannten Historischen ein sogenanntes Theoretisches abzieht, um dieses als Prämisse gegen die vorgebliche Ausführung zu isolieren. Den begreifenden Umgang mit der Vergangenheit kann erst eine Topik verdeutlichen, welche die Muster der Revokation des Früheren ortet und ordnet. Nicht in einzelnen Ideen oder Argumenten tritt die Evidenz historischer Werke zutage, sondern als Ganzes, als Ensemble aller Wendungen.

Das Buch von Lucien Braun stellt anhand der Philosophiegeschichte erstmalig eine diskurskritische Analyse der Geistesgeschichte dar, welche auf die Praxis der Geschichtsschreibung reflektiert. Historizität und Positivität des philosophiehistorischen Wissens erscheinen hier in der Ausbildung und im Übergang der Evidenzen, von denen her das Vergangene einleuchtet. Die Topik der Regularitäten in den Argumentationen zeigt die bestimmten Modifikationen des Diskurses, zeigt das historische Wissen im Wandel seiner Aussage. Die analytische Aufmerksamkeit auf die Praxis des geistigen Umgangs mit Geschichte vermag diesen auch wieder auf Bilder und Erfahrungen von Geschichte überhaupt zu beziehen und so die Grenzen der idealistisch für autonom geltenden Geistesgeschichte zu unterlaufen.

In der archäologischen Anstrengung einer Diskursanalyse verschwinden dann auch die traditionellen Aporien des geistesgeschichtlichen Denkens. So erscheint der nüchternen Rekonstruktion geschichtlich sich wandelnder Evidenzen des Geschichtedenkens das Bewußtsein solcher Relativität schließlich nicht so katastrophal wie dem Historismus. Daß auch jeder erarbeitete Begriff der Vergangenheit immer von neuem dieser selbst anheimfällt, ist Ausdruck konkreter Geschichtlichkeit, die im Vergessen und Erinnern ebenso begreifbar ist wie grundsätzlich im Leiden und Tun der Menschen.

Weniger trivial als die Historizität der Evidenzen des Geschichtedenkens ist die Positivität der Evidenzen selbst: denn woran wäre Geschichte überhaupt noch erkennbar, wenn nicht im unaufhörlichen Wandel der Dinge Gemeinsamkeiten zutage träten, wenn nicht im ununterbrochenen Wechsel der Zeiten Perioden erschienen? Die Evidenz bestimmten Denkens teilt mit den Epochenbegriffen des historischen Wissens den Status nur mittelbar erfahrbarer Realität, die häufig erst retrospektiv gedacht werden kann. Als Konstruktion der Reflexion auf das Verborgene-Offensichtliche jenseits der individuellen Aussagen bedeutet jede Evidenz eine Einheit, die in der Geschichte sich erneuert, indem sie sich ändert: die Einheit eines Wissens, wie es in der Praxis wirklich ist. Jede gegenwärtige Überlegung wird daran zur Reflexion, wobei allein darin, im Rückbezug des Denkens auf sich selbst als diskursive Praxis, die Evidenzen auch der Philosophiegeschichte gegeben erscheinen.